

An der Ostsee

Visby

Im 12. und 13. Jahrhundert, über 150 Jahre hinweg war Visby auf Gotland die modernste und größte Stadt des Ostseeraums. Es bestanden dort Handelsbeziehungen nach Nowgorod und bis in den islamischen Raum hinein. So stellte die Stadt für die Hanse einen Schlüssel zum Osthandel dar.

Deutsche, russische und gotländische Kaufleute bestimmten das Leben und bauten neben steinernen Lagerhäusern auch Kirchen. Von ihnen sind heute nur noch weitgehend Ruinen erhalten. Dafür wird das mittelalterliche Stadtbild nicht zuletzt von der gewaltigen Mauer geprägt, welche sich als Ring um die ganze Stadt zieht. Sie ist eine der wenigen vollständig erhaltenen ihrer Art in Europa.

Der Film führt uns zurück in vergangene Jahrhunderte. So sehen wir Ritter in kompletter Rüstung, wie sie auf ihren geschmückten Pferden vorbei galoppieren, vor der Kulisse der mächtigen Stadtmauer.

Buch und Regie: Hartmut Schwenk
Kamera: Georg Steinweh BVK

Kulturdenkmal: ehemalige Wikingersiedlung und zwischen dem 12. und 14. Jh. das Zentrum der Hanse in der Ostsee mit einer 3,6 km langen Stadtbefestigung aus dem 13. Jh. sowie mehr als 200 Speichern und Kaufmannshäusern

Unesco-Ernennung: 1995

12. Jh.
Visby wird zu einem wichtigen Handelsplatz

1161
durch Heinrich den Löwen wird Visby Handelsprivileg zuerkannt

13.-14. Jh.
Blütezeit der Stadt, Beiname »Regina maris«

1225
Einweihung der Domkirche St. Marien

1280
Bündnis mit Lübeck und Riga

1288/89
Bürgerkrieg

1361
Einnahme durch die Dänen

1525
Invasion und Brandschatzung der Stadt durch die Lübecker

1645
Gotland fällt an Schweden

1810
Denkmalschutz für Visbys Altstadt

Filmtext

Hier ist der Süden des Nordens. Mehr Licht, mehr Wärme, mehr Trockenheit als fast irgendwo sonst in Skandinavien. Mehr Sonnenstunden als auf Mallorca. Und mehr Einsamkeit. Gotland. Vorposten in der Ostsee. Das Festland ist hundert Kilometer entfernt: Schweden. Eine ganz andere Geschichte. Hier gibt es nicht einmal Elche. Hier ist ein Land für sich. Land der Goten, der Wikinger, der Seefahrer - seit der Bronzezeit, seit Tausenden von Jahren. Akteure im Welt-Handel, zwischen der Ostsee und dem Orient, Rom und London. Lange, bevor es die Hanse gab.

Aber für diese Handelsmacht des Mittelalters, für die Hanse und ihr neugegründetes Machtzentrum Lübeck war Visby ein Geschenk des Himmels.

Gotland war der fehlende Trittstein in der südlichen Ostsee, und Türöffner zu Nowgorod, dem Handelszentrum des Ostens. 100.000 Münzen wurden auf Gotland ausgegraben, mehr als die Hälfte der römischen Goldmünzen und aller Silbermünzen Skandinaviens. Bildsteine: andere Zeugen des gotländischen Welthandels zur Wikingerzeit und in den zwei, drei Jahrhunderten danach. Am Anfang waren die Seefahrer noch Bauern und Bildhauer in einem. Am Ende stand die perfekte Organisation, ein internationales Zentrum, das den Fernhandel beherrschte.

Durch die russischen Flüsse bis nach Byzanz und ans Schwarze Meer, ans Ende der chinesischen Seidenstraße, reichten die Verbindungen von den Felsen und wilden Gewässern Gotlands. Am Anfang des organisierten Handels standen die 40 Häfen des Verbunds der 'Gotländischen Küste'. Am Ende hatte Visby alle verdrängt. Einen Augenblick seiner Geschichte war Visby Metropole, die modernste und größte Stadt des Nordens, geld- und kraftstrotzend, im Bauboom und im Machtwahn. Dann wurden die Akteure der Geschichte zu ihrem Opfer. Dann kam der Absturz. Visby wurde von der Geschichte schockgefroren. Nichts kam nach. Aber was nicht schon zerstört war, das blieb. 700 Jahre trat die Geschichte auf der Stelle. Und so ist es noch immer da, das Visby der kurzen Blüte.

Kurz vor 900 wurde die Stadt an der Westküste Gotlands gegründet. 1160 bildete Visby eine eigene Republik: Sie hatte das Monopol für den Ostseehandel mit den norddeutschen Fürsten - vor allem mit dem 1143 gegründeten Lübeck. Gegen 1300 war Visby 'Königin' der Ostsee. Lagerhäuser aus Kalkstein ersetzten die Holzbauten, die Straßen wurden gepflastert, ein Abwassersystem wurde installiert. Auch die Lübecker verloren keine Zeit: sofort waren sie in Visby massiv präsent. Schon 1175 begannen sie den Bau der deutschen Kaufmannskirche St. Marien. Die Kirche im westfälischen Stil war eine Demonstration deutscher Präsenz, so praktisch wie symbolhaft als Speicher und Treffpunkt. In jedem Frühjahr wurde hier die Handelssaison feierlich eröffnet; dann stachen die 100-Tonnen-Koggen in See, die neuen Vehikel des Fern- und Großhandels. Die barocke Kanzel mit ihren Putten kam viel später aus Lübeck - da war in Visby die Kirche längst aus - unter tätiger Mithilfe der Lübecker. 15 weitere Kirchen wurden gebaut, in wenig mehr als fünfzig Jahren - mehr als irgendwo sonst damals in Schweden. Kirchen und Packhäuser, Packhäuser und Kirchen. Das war das ganze Stadtbild - ohne repräsentative Gebäude, Stadttore, Hauptmarkt oder Hauptkirche. Dazu hatte man einfach keine Zeit. Die Kathedralen des Alltags, das waren die hohen Handels- und Speicherhäuser - ohne Einrichtungen zum Wohnen. Gewohnt wurde höchst bescheiden in rückwärtigen Holzanbauten. Im magischen Dreieck zwischen Nowgorod, Gotland und Lübeck flossen die Warenströme: Seide und Brokat aus dem Orient, Wein aus Deutschland und Frankreich, Pelze aus Russland, Salz aus Lübeck, Dorsch und Robbenfleisch von Gotland. 200 Gebäude aus dem alten Visby sind erhalten, und das kleinräumige mittelalterliche Stadtbild. Auch die Erinnerung an das Leben vor 700 Jahren ist wach. Die Durchgangsstraßen der mittelalterlichen

Stadt. Durch den Bau der Steinhäuser mit ihren meterdicken Mauern und durch das anhaltende Wachstum wurde es immer enger in der Stadt; und so überbaute man an manchen Stellen die Straßenzwischenräume.

1270 verlagerte sich die Bautätigkeit vom Kirchenbau schlagartig auf den Bau einer Ringmauer. Wen wollte man ausgrenzen? Wer war der Feind? Es war die Inselrepublik, es waren die eigenen Landsleute. Der Mauerbau: kein glückhaftes Unternehmen. Der Anfang vom Ende. Es begann mit einem Bußgeld des Königs Laduslaus, dem der Bau nicht zur Genehmigung vorgelegt worden war. Und es endete 1288 mit einem Bürgerkrieg zwischen Visby und der Inselrepublik. Visby, das bisher die Interessen der ganzen Insel vertreten hatte, trat einem Bündnis zum Schutz der Warentransporte bei. Nur Hansestädte konnten Partner sein. Visby akzeptierte die Bedingungen der Hanse - und nahm damit den Bruch mit der Insel in Kauf.

Der Bau der Mauer war ein Gewaltakt für sich: ein Ring von 3600 Metern Umfang, bis zu 12 Meter hoch - nach dem Vorbild von Köln und Byzanz mit einem Flankierungssystem und insgesamt 44 vorspringenden Türmen. Die Mauer war noch nicht einmal fertig, da begannen Lübeck und die Hanse Visby aus dem Geschäft zu drängen. So wie Visby Stück für Stück des gotländischen Handels von der Inselrepublik an sich gebracht hatte, so rissen die Deutschen das ganze Unternehmen Ostseehandel an sich. Schon vor 1300 begannen deutsche Händler, die Insel zu verlassen. Kapital wurde abgezogen. Dann kamen die Schicksalsschläge in dichter Folge: Tausende starben um 1350 an der Pest. Eiswinter und Missernten folgten. Gleichzeitig geriet Gotland als Zankapfel und Aufmarschbasis immer tiefer in den Strudel des mehrhundertjährigen Kampfs um die Macht in den nordischen Ländern.

1361 stürmte der dänische König Valdemar Atterdag Gotland - das Ende der Inselrepublik und der Beginn einer Legendenbildung von Brudermord, Verrat aus Liebe und lebendig eingemauerter Jungfrau - wie gemalt. Wahr ist: Visby hoffte, mit Valdemar der Hanse den Heringshandel in der Ostsee wieder abzunehmen - vergeblich. Valdemars Truppen zogen mit ihrer Beute ab, aber die Hanse konnten weder die Gotländer noch die Dänen je wieder verdrängen.

Visby blieb von der Willkür fremder Mächte abhängig, wurde erobert und besetzt, von Seeräubern ausgeplündert, von den alten Partnern zerstört und niedergebrannt. Wo die Mauer heute nur noch

ein Mäuerchen ist, schlugen die Lübecker 1525 eine Bresche in Visbys Verteidigungsring. Das war das Ende der Kirchenstadt Visby und der Beginn einer Ruinenszenerie, die man erst Jahrhunderte später schätzen lernte.

Lange war sie nichts als ein Ort des Zerfalls, des Drecks, der toten Tiere, ein Zeichen der Hoffnungslosigkeit. Den Menschen fiel die Decke buchstäblich auf den Kopf. Erst die Romantik entdeckte den Reiz efeu-überwucherter Gemäuer, sah die Erhabenheit der historischen Bauten noch in deren Verfall.

Die Rettung vor modernem Tatendrang kam rechtzeitig, um 1800, aus verschiedenen Quellen: dem erwachenden Interesse am Altertum, dem romantischen Kult der toten Städte, dem Denkmalschutz und der bewahrenden Stadtplanung als einer öffentlichen Aufgabe. So blieb die Stadtlandschaft erhalten - die Strukturen, die Dachlinien, die Bausubstanz. So blieb die Ringmauer mit ihren Türmen - die besterhaltene nördlich der Alpen. So blieb uns Visby - intakt wie keine andere unter den frühen Hansestädten.

Buch und Regie: Hartmut Schwenk

Öland

Verlässt man das schwedische Festland mit seinen dichten Wäldern auf der Kalmarsundbrücke gen Osten, begibt man sich schlagartig in eine andere, fast fremdartige Welt. Fast endlos zieht sich Stora Alvaret hin.

Die baumlose große Felsebene im Süden Ölands ist eine der bizarrsten Landschaften Nordeuropas, ein extremer und nur schwer zu besiedelnder Lebensraum. An den meisten Tagen im Jahr weht ein unablässiger Wind über sie hinweg. An vielen Stellen tritt nacktes Gestein zu Tage. Eisige Stürme begraben im Winter die Alvar unter Eis und Schnee, während sie im Frühjahr an vielen Stellen unter Wasser steht. Und schon zeitig im Sommer liegt brütende Hitze über dem Land, lässt alles im Staub versinken.

Doch wie durch Zauberhand verwandelt sich Stora Alvaret immer wieder in einen Blumengarten. Es ist ein Frühling fast wie am Mittelmeer. An trockeneren Stellen Wiesen voller Orchideen im Wechsel mit Küchenschellen und Sonnenröschen. An feuchten Stellen kleine Moore, dort wiegen sich Wollgräser sanft im Wind. Und überall erklingt der melancholische Ruf der Goldregenpfeifer, in einer Landschaft, jetzt voller Leben.

Trotz der Widrigkeiten wurde die Alvar schon früh von Menschen besiedelt. Waren es zunächst große Trutzburgen, in denen sie wohnten, kamen später Streusiedlungen und in der fruchtbareren Küstenebene Reihendörfer hinzu. Dort wurde neben Gemüse vor allem Getreide angebaut und in hölzernen Bockwindmühlen gemahlen. Ihren bescheidenen Wohlstand erwirtschafteten die Öländer vor allem durch Vieh, das sie auf die unfruchtbare Alvar trieben. Und selbst dem Fels konnten sie, wenn auch mit großen Mühen, noch etwas abgewinnen, denn gebrochen war der Kalkstein als Baumaterial im ganzen Ostseeraum begehrt. In Genügsamkeit und kluger Anpassung verstanden sie es, mit der kargen Alvar zu leben, einer archaischen Landschaft, die sich über Jahrtausende fast unverändert erhalten hat.

Daten & Fakten

Kulturdenkmal: Süd-Öland: Agrarlandschaft von Süd-Öland

UNESCO-Ernenennung: 2000

Öland ist die zweitgrößte schwedische Insel, liegt in der Ostsee und ist durch die Brücke Kalmarsund vom Festland getrennt; 135 km lang, aber nur bis 16 km breit

1982 24 000 Einwohner; Das Innere ist weitgehend verkarstet, auf Moränenflächen im zentralen Teil wird Ackerbau betrieben; die Heidelandschaft Alvar im Süden hat eine eigenartige Steppenvegetation (Florenelemente der Fjällregion und mediterraner Karstgebiete).

Insgesamt sind 47% der Fläche Ölands Heide, 15% Wald.

An der Südspitze befinden sich der höchste Leuchtturm Skandinaviens (42m) und eine Vogelwarte.

Von einer frühen Besiedlung der Insel zeugen bronzezeitliche Hügelgräber, Gräberfelder, Runensteine und Fluchtburgen.

1569-1801 Öland war königlicher Wildpark

Film Text

'Wir hatten die Ufer Ölands kaum berührt, da merkten wir schon, dass dieses Land völlig anders als die anderen schwedischen Provinzen war', schrieb der schwedische Naturforscher Carl von Linné, als er 1741 die Insel betrat. Nach den dichten Wäldern des Festlandes, ein jäher Wandel. Fast endlos erstreckt sich Stora Alvaret, die große Felsebene.

Das ganze Jahr über weht ein stetiger Wind. Der Boden, von tiefen Klüften durchzogen. Kaum gefallen ist der Regen schon versickert. Fast überall ist der karstige Grund nackt oder von einer nur dünnen Erdkrume bedeckt. Die Sommersonne heizt den Stein mächtig auf, lässt das spärliche Grün bald vertrocknen. Im Winter wiederum fegen polare Stürme über die Ebene hinweg, begraben die Landschaft unter Eis und Schnee. In dieser Zeit gleicht der Süden Ölands einer arktischen Tundra. Wer hier bestehen will, muss hart im Nehmen sein. Erst nach Monaten der Starre zieht sich die Kälte zurück. Mit der Schneeschmelze stehen die Mulden für Wochen unter Wasser, bis alles zu ertrinken droht. Dann aber zeigt die große Alvar ein ganz anderes, gar anmutiges Bild.

Sonnenröschen, wie von Zauberhand sind sie auf dem kargen Boden erschienen, ein Blumengarten, soweit das Auge reicht. Kalk begünstigt reiche Flora, ein Frühling wie am Mittelmeer.

Im silbrigen Glanz ihrer filigranen Haare: Küchenschellen, erste Frühlingsboten. Und an geschützten Stellen, für nur wenige Tage im Jahr, einer der kostbarsten Schätze der Insel, farbenprächtige Orchideen. Die Luft ist jetzt voller Stimmen, aus den Wipfeln der Wacholder, der Reviergesang der Heidelerche. An anderer Stelle wiegen sich Wollgräser sanft im Wind. Versteckt im Gewirr der Halme, Brachvögel. Sie lieben es nass, ein idealer Platz für die Aufzucht ihrer Jungen, tief gelegene Stellen, an denen sich vereinzelt sogar kleine Moore gebildet haben.

Wo sich an den Rändern gar offenes Wasser zeigt, leben einige der anmutigsten Bewohner der Alvar: Rothalstaucher. Das Nest, ein Floß, oft nur lose Ansammlungen von Blättern, die auf dem Wasser treiben. Die

große Felsebene ist mehr als steppenartige Monotonie. Sie ist ein lebendiges Mosaik, aus Trocken und Nass.

Ölands Geschichte begann vor etwa 500 Millionen Jahren. Im warmen Meer der Urzeit formten sich mächtige Gesteinsschichten. Nach der letzten Eiszeit schoben sie sich aus dem Meer. Öland entstand. Während der Kalk an der Küste teils schroffe Säulen bildet, breitet er sich im Landesinneren als Ebene aus. Der Untergrund, porös und zerklüftet. Die kleinen Bäche sind schnell versiegt. Krüppelige Wälder und

Früh wurde die Alvar auch von Menschen besiedelt. An vielen Stellen finden sich ihre Spuren, seit der Eisenzeit auch gewaltige Bauten, Trutzburgen. Eine weitläufige Ringmauer umgab die Häuser, deren Fundamente bis heute zu erkennen sind. In ihren Burgen lebten die Menschen zwischen Ställen, Vorrathshäusern und Werkstätten. Die Mauern, errichtet aus den Steinen der Umgebung. Die Dächer aus Stroh oder Schilf. Im Mittelalter entstanden die ersten Holzhäuser. Der alles schützende, mit Zinnen bewehrte Wall, bis zu 7 Meter hoch, machte die Siedlung fast uneinnehmbar.

Die frühen Öländer waren vor allem Viehbauern. Ihre Tiere trieben sie auf die Alvar, die Felsebene. Das Ackerland an der Küste war zu wertvoll, um beweidet zu werden, das Innere der Insel wiederum für den Feldbau zu karg. Schlachtvieh, Pferde, Butter und Wolle wurden bis an die deutsche Ostseeküste exportiert, wo der Handel am lukrativsten war. Doch der Weg zu Wohlstand war lang und voller Entbehrungen. Nur zögerlich gab der Boden Erträge her. Bis das Vieh weiden konnte mussten die Bauern erst zahllose Steine entfernen. An den Rändern der Weiden wurden diese zu Mauern aufgeschichtet. Hunderte von Kilometern durchziehen diese Mauern die Insel.

Für den Kalkstein gab es aber noch weit lohnendere Verwendung. Im 12. Jahrhundert brachten Missionare die Steinmetzkunst auf die Insel. Bearbeitet wurde der Kalkstein bald exportiert und trug so zu einer langen Blüte Ölands bei.

Auf dem fruchtbaren Land aber, an der Küste, wird seit jeher Ackerbau betrieben. Die alten Streusiedlungen sind dort, seit dem frühen Mittelalter, Reihendörfern gewichen. Hofflächen und Wohngebäude, von Speichern umgeben. Zum Mahlen des Kornes errichteten die Öländer Bockwindmühlen. In ihrer Blütezeit, im 19. Jahrhundert, sollen es bis zu 2000 gewesen sein. Oft standen sie dort, wo es Wind im Überfluss gab, in langen Reihen, auf den hohen Strandwällen. Der Wechsel in der Bauweise, von Stein zu Holz, veränderte die Insel stark, der Bedarf an Heizmaterial war enorm gestiegen, als man den Kalkstein für die Mörtelgewinnung zu brennen begann. Große, dichte Wälder hatte es noch um das Jahr 1000 gegeben, wenig später war der Holzreichtum dahin.

Kaum ein junger Trieb wuchs nach, denn unten weidete das Vieh. Aber aus der Zerstörung einer Landschaft wurde eine andere geboren. Alvar ist auch von Menschen gemacht. Selten war sie so weitläufig und offen wie in jenen Jahren.

Die Pflanzen der Alvar benötigen viel Licht und können ohne Beweidung nicht gedeihen. Im Schatten von Sträuchern und Bäumen würden sie verkümmern. Dank des Viehs steht der Lauch in voller Pracht. Zwischen seinen Blüten, kaum auszumachen, das Gelege eines der heimlichsten Vögel Ölands. Goldregenpfeifer brauchen freie Sicht und können nur in einer offenen Landschaft leben.

Anfang Juli, der sonst stets frische Wind ist stillen Tagen und großer Hitze gewichen, das Wasser - schon lange versiegt. In der bevorstehenden Dürre bleibt dem Vieh nur noch trocknes Gras. Bald wird es auf die Strandwiesen ziehen. Über viele Jahrtausende ist das nie anders gewesen. Ein eisiger Winter, dann Wasser im Überfluss und ein Sommer, der im Staub versinkt.

Doch wie durch ein Wunder entspringt der Kargheit immer wieder neues Leben und den Menschen ist sogar bescheidener Wohlstand erwachsen, durch Genügsamkeit und Anpassung, an eine der bizarrsten Landschaften Nordeuropas, Ölands Großer Alvar.

Buch und Regie: Thomas Willers